

**Reinhard Kardinal Marx:
Interview für die Bunte
Erschienen am 4. August 2011**

Haben Sie jemals eine Frau begehrt?

Reinhard Marx ist ein Kardinal, der auch weltlichen Freuden aufgeschlossen ist. Er tanzt zum Beispiel gern. BUNTE sprach mit ihm über seine kleinen Sünden und Zweifel an Gott nach dem Massaker von Oslo

Er ist ein Fels, seine barocke Gestalt ist raumfüllend. Unüberhörbar sein Predigerbass. Und sein Lachen. Reinhard Marx, 57, Erzbischof von München und Freising und Bestsellerautor („Das Kapital“), ist ein fröhlicher Gottesmann – und ein volksnaher. Früher fuhr er Vespa, jetzt nimmt er schon mal die U-Bahn. Berührungsgängste mit der realen Welt hat der jüngste Kardinal der katholischen Kirche nicht. Auch deshalb empfing der couragierte Kirchenmann acht Wochen vor dem Papst-Besuch in Deutschland BUNTE in seinem Schwabinger Amtssitz Schloss Suresnes. Ein offenes Gespräch über den Glauben in modernen Zeiten und persönliche Zweifel.

Herr Kardinal, wann hatten Sie Ihr letztes Zwiegespräch mit Gott?

Heute Morgen. Ich beginne jeden Tag mit dem Psalm 95 – den kann ich auswendig. Aber nur auf Latein. Am liebsten schaue ich dabei von meinem Balkon in den freien Himmel und sage: „Kommt, lass uns jubeln vor dem Herren und zujauchzen dem Fels unseres Heils.“

Muss man sich Ihren Dialog beim Beten wie bei „Don Camillo und Peppone“ vorstellen?

Manchmal ja. In den Psalmen sind ja auch Anklagen enthalten. Im letzten Jahr habe ich mich schon oft gefragt: Warum führst du uns in so eine Lage?

Sie meinen den Skandal um Priester, die ihnen anvertraute Kinder missbraucht haben.

Ja, 2010 war das schlimmste Jahr in meinem Leben. Wenn so offensichtlich Sein und Schein auseinanderklaffen, ist das bedrückend. Jetzt müssen wir als Kirche unsere Hausaufgaben machen und nicht schönreden oder verschleiern. Das könnte auch ein Dienst für den Rest der Gesellschaft sein. Denn die meisten Vorfälle ereignen sich ja im Raum der Familien.

Sie waren ja selbst mal Ministrant. Hatten Sie da auch unangenehme Erlebnisse mit Priestern?

Nein. Ich habe auch nichts davon mitbekommen. Manchmal frage ich mich allerdings, ob ich es vielleicht auch nicht sehen wollte.

Wann haben Sie zuletzt gesündigt?

Wenn ich abends Gewissenerforschung halte, ist an jedem Tag etwas, wo ich sage: Das ist nicht hundertprozentig gewesen, da bin ich unbeherrscht gewesen oder habe den Mund zu voll genommen. Aber Sünde ist ja eine bewusste Abkehr vom Weg Gottes. Das geschieht nicht jeden Tag.

Die meisten Menschen kennen die Zehn Gebote nicht mehr. Möchten Sie ein elftes Gebot für die moderne Gesellschaft formulieren?

Es reichen die zehn. Das ist nicht nur ein religiöser Verlust, sie nicht mehr zu kennen, das ist ein Bildungsverlust. Das ist genauso schlimm, wie wenn jemand Mozart für den Erfinder der Mozartkugeln hält. Oder von Goethe noch nie etwas gehört hat.

Du sollst nicht stehlen, lautet das siebte Gebot. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden, das achte. Wie ist das, wenn man in diesen Bereichen gefehlt hat? Hat jeder eine zweite Chance verdient – Karl-Theodor zu Guttenberg zum Beispiel?

Nicht nur eine zweite Chance, immer eine neue Chance. Jedem muss die Chance gegeben werden, neu anzufangen, sich mit seinen Fähigkeiten neu einzubringen. Ich nenne das dynamische Chancengerechtigkeit. Die gilt für jeden Menschen, auch für den Ex-Minister.

Verstehen Sie Guttenbergs Vater, der den Kritikern seines Sohnes das Jesus-Wort „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ entgegenschleudert hat?

Jeden Vater, der auf seinen Sohn schaut und versucht, ihm beizustehen, kann ich immer verstehen.

Das vierte Gebot lautet: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Haben Sie das gut hinbekommen?

Ja, ich hoffe es. Mein Vater war ein Schlosser, Werkmeister im Zementwerk, aber ein intellektueller, kritischer Geist, der mich auch mit Literatur und der Politik bekannt gemacht

hat. Und bei meiner Mutter bin ich sehr froh, dass ich sie ein Stück des Weges bei ihrem Sterben begleiten konnte. Ich habe drei Tage im Krankenhaus verbracht und in ihrem Zimmer geschlafen und gewacht. Immer wieder habe ich dann gebetet oder auch gesungen, zum Beispiel: „Fahre auf, christliche Seele, fahre auf.“ Da war sie schon ins Koma gefallen, aber in der letzten Nacht hatte ich einen Traum, den ich nie vergessen werde.

Dürfen wir ihn erfahren?

Ich habe geträumt, dass sie aufsteht und wir auf der Station mit den Ärzten und Krankenschwestern ein riesiges Freudenfest mit Champagner und Tanz feiern. Dann wurde ich wieder wach, und am nächsten Tag ist sie dann friedlich gestorben.

Ihr bischöfliches Motto heißt: „Wo der Geist des Herrn wirkt, dort ist die Freiheit.“ Aber Freiheit kann auch eine Zumutung sein. Was geht in Ihnen vor, wenn am Christopher Street Day die große Parade der Schwulen und Lesben quasi an der Frauenkirche vorbeiführt? Stört Sie das sehr?

Das kommt auf die Art und Weise an. Aber ich meine: Wir leben in einer pluralistischen, freien Gesellschaft. Es ist ein Fortschritt, dass Homosexuelle heute respektiert werden, da haben wir als Kirche früher auch nicht immer den richtigen Ton gefunden. Ob allerdings solche „Paraden“ dem Anliegen dienen, weiß ich nicht

Sie selbst leben im Zölibat. Fiel es Ihnen manchmal schwer, das einzuhalten? Hatten Sie heimlich den Gedanken: Vielleicht gibt es doch eine Frau, die ich begehre und die mich begehrt?

Vielleicht ist es Ihnen auch schon mal schwer gefallen, Ihrer Frau treu zu sein. Es wäre wohl eine Beschwichtigung zu verneinen, dass man nach seinen Lebensentscheidungen nicht auch in Konflikt geraten kann. Aber ich war sehr früh der Überzeugung, dass es nichts Größeres gibt, als Priester zu sein. Wenn in der Pubertät die Geschlechtlichkeit erwacht, kommt man auch auf andere Ideen. Ich hätte mir schon die eine oder andere Frau vorstellen können, mit der vielleicht etwas Ernsthaftes in Gang gekommen wäre. Aber während meines Freisemesters in Paris war mir klar: Ich kann nicht beides haben, ich würde meine tiefste Berufung, mein Lebensziel letztlich verfehlen, wenn ich meinen Weg als Priester nicht gehe.

Dennoch: Sie sind ein sinnlicher Mann geblieben.

Ich bin von Natur aus nicht begabt, alle Freuden auszuklammern.

Wo lenken Sie Ihr Temperament hin? Darf ein Kardinal zum Beispiel tanzen?

Verboten ist das nicht. Beim Schützenfest in meiner westfälischen Heimat bin ich oft auf der Tanzfläche gewesen, ich war immer ein leidenschaftlicher Tänzer. Als junger Priester hatte ich mir fest vorgenommen, jetzt kannst du nicht mehr tanzen. Dann war Schützenfest bei mir zu Hause in Geseke in Westfalen. Und als die erste Musik gespielt wurde, konnte ich nicht sitzen bleiben.

Jeder Mensch hat auch das Bedürfnis nach Zärtlichkeit. Kardinal Lehmann streichelt gern Katzen. Wie lösen Sie das?

Haustiere habe ich keine. Ich habe jedenfalls keine Scheu, Menschen nahe zu kommen.

Darf man einen Kardinal umarmen?

Kommt drauf an. Von Ihnen möchte ich es nicht so gern – weil wir uns nicht so gut kennen.

Immerhin haben wir schon mal gemeinsame Hobbys. Sie trinken gern Wein und rauchen Zigarren. Papst Benedikt XVI. hat Ihnen persönlich eine Kiste geschickt.

Ja, die habe ich gern angenommen.

Papst Benedikt wirkt deutlich asketischer als Sie und sein charismatischer Vorgänger Johannes Paul II.

Jeder hat seinen Stil. Dieser Papst fasziniert Millionen. Er ist anspruchsvoll, aber in seiner schlichten Art überzeugend. Er trumpft nicht auf, haut nicht auf die Pauke. Er steht mit seinen 84 Jahren einfach da. Er ist echt, das spüren die Menschen, die ihm zujubeln.

Wie konnte Gott das Massaker von Oslo zulassen?

Darauf habe ich keine letzte Antwort. Taten wie diese lassen viele Menschen immer wieder an der Existenz eines Gottes zweifeln, der den Menschen so viel Freiheit – auch zum Bösen – gibt. Wir Menschen haben aber nicht den Anspruch darauf, dass wir alles verstehen. Aber ich glaube, dass alles Leiden und Sterben ohne einen Gott völlig sinnlos wäre. Wir Christen glauben ja an einen Gott, der sich in das Leiden hineinbegeben hat, dem keine Träne und kein Tod gleichgültig sind. Wer sollte den Opfern Gerechtigkeit und Sühne widerfahren lassen, wenn nicht dieser Gott?

Haben Sie nicht nur für die Opfer, sondern auch für den Täter gebetet?

Zuerst für die Opfer und für deren Angehörige. Das Gebet für den Täter fällt schwer, aber auch er ist ein Geschöpf Gottes. Für ihn bete ich um Reue und Umkehrbereitschaft. Der Darstellung, es handele sich um einen christlichen Fundamentalisten, kann ich nicht folgen. Massenmord im Namen Christi, darauf kommt nur ein Wahnsinniger. Das hat doch mit Christentum nichts zu tun.